

Und ich sah einen Engel in der Sonne stehen (Offenbarung 19,17)

(aus der Eingangsmeditation eines Taufgottesdienstes)

Wir alle kamen aus dem Dunkel ins Licht. Wurden herausgeholt aus der schönen, bergenden, mütterlichen Dunkelheit. Und wenn wir geboren sind, sind wir uns gar nicht so sicher, wo es uns besser gefällt: im Dunkel oder im Licht der Sonne. Als Babies blinzeln wir im allgemeinen recht misstrauisch dem Licht entgegen. Es dauert eine Weile, bis wir lernen, dem Licht zu vertrauen, bis wir lernen, im Dunkeln von der Sonne zu träumen.

Wir leben vom Licht. Es kommt zu uns von weither, und wir kreisen um seine ferne Quelle, unentwegt. Und eigentlich erinnert uns jedes Aufwachen und jeder Blick in die Morgenröte daran, dass wir einmal aus dem Dunkel ins Licht gekommen sind. Deswegen soll es ja auch Menschen geben, die sich nach dem Aufwachen wie neugeboren fühlen.

Nun, mit den Lebensjahren wächst unser Einblick ins Wesen der Dinge; wir erleben, dass es genug Licht gibt für alle, die klar sehen wollen, und dass es genug Finsternis gibt für die, die die Augen verschließen. Von beidem genug.

Über dem jungen Christenglauben hatte sich tiefe Finsternis gebreitet, als einer schrieb: „Und ich sah einen Engel in der Sonne stehen“. Das war Johannes auf Patmos, ein Visionär, ein Seher. So etwas gab es im frühen Christentum: Menschen, die sich den göttlichen Eingebungen nicht denkerisch näherten, sondern in Traumbildern und Erscheinungen. Johannes schrieb sie nieder, und wir nennen diese Sammlung die Offenbarung des Johannes.

Die Offenbarung war als Ermutigung gedacht für die bedrängten Christen, die grausam verfolgt wurden von den römischen Cäsaren und ihren oft noch wüsteren Statthaltern.

Johannes prophezeit, dass die Macht der Cäsaren bald ein Ende finden werde, am wehrlosen, aber unbeugsamen Christenglauben scheitern werde. Und er sollte recht behalten.

Johannes sieht, wie der Himmel Gottes aufbricht und die Sonne aufgeht über der bedrohten jungen Religion. Ein Engel kündigt den Sieg Gottes über die Macht der Finsternis an, denn Engel teilen immer Rettendes mit oder gehen voran, wenn ein Weg ins Lichte, ins Freie führt.

Es ist eine Merkwürdigkeit. Engel stehen wieder hoch im Kurs. Zeitgenossen erzählen vor Mikrofonen, in Büchern, wie eine unsichtbare Hand sie hielt, als sie in ein tiefes Loch zu fallen drohten; wie ein leise Stimme sie warnte in großer Gefahr. Menschen finden wieder Spuren Gottes in ihrem Leben, weil sie einen Flügelschlag rettender Liebe um sich spüren. Der oft vergessene, ja verratene Gott: er bringt sich anscheinend wieder in Erinnerung durch seine Engel.

„Und ich sah einen Engel in der Sonne stehen“. Über alle Zeiten hinweg eine stete Erinnerung daran, dass Gott jede Finsternis vertreiben kann, dass es bei ihm keine hoffnungslosen Fälle gibt. Dass auch unserem kleinen Täufling und all seinen Lieben die Sonne Gottes immer wieder aufgeht – und dass ein Engel in der Not bereit steht zu trösten, zu raten und zu retten.

Amen.